

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sängler Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Vorkosten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 196.

Elbing, Donnerstag,

23. August 1894.

46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Zum Programmwurf der Freisinnigen Volkspartei.

Der nunmehr veröffentlichte Programmwurf ist laut Beschluß des vorjährigen Parteitages durch den Centralausschuß der Partei für den am 22. September d. J. in Eisenach zusammengetretenen Parteitag ausgearbeitet worden. Der Centralausschuß der Partei, bestehend aus den parlamentarischen Mitgliedern und den Vorständen der Bezirksverbände der Partei, trat am 18. Februar in Berlin zusammen und wählte zur Vorberatung des Programmwurfs eine Kommission, bestehend aus dem Abg. Buddeberg, Abg. Hugo Hermes, Dr. Max Hirsch, Abg. Benzmann, Abg. Dr. Müller (Sagan), Abg. Eugen Richter, Abg. Schmidt (Liberfeld), Abg. Dr. Schneider (Nordhausen) und dem Abg. Dr. Birchow.

Unter Berücksichtigung zahlreicher Vorschläge einzelner Verbände, Vereine und Parteigenossen wurde eldenn in den parlamentarischen Osterferien ein Entwurf ausgearbeitet als Grundlage für die im April begonnenen Verhandlungen der Programmkommission und der vereinigten Fraktionen des Reichstags und Landtags. Der überaus frühe Schluß der Reichstags-sitzung (19. April) erschwerte den Abschluß der Verhandlungen, weil nunmehr zu denselben die auswärtigen Reichstags-abgeordneten nach Berlin einberufen werden mußten. Die vereinigten Fraktionen haben zuletzt am 26. und 27. Mai den Entwurf beraten, und hat darauf die Programmkommission am 1. Juli die Verhandlungen abgeschlossen. Sehr eingehende Beratungen über die einzelnen Theile des Entwurfs haben fast in allen Punkten ohne Abstimmung zu einer vollständigen Einigung geführt. Gegen den Entwurf im ganzen ist ein Widerspruch nicht erhoben worden.

Für die Veröffentlichung des Entwurfs hatte der Centralausschuß das Ende der Sommerferien der Parteivertheiler und den Zeitpunkt des Beginns der neuen politischen Saison, Ende August, vorgegeben. Die Programmkommission hat am 1. Juli diesen Zeitpunkt auf den 20. August fixirt, womit der Besprechung

des Entwurfs in engeren Kreisen bis zum Parteitag ein fünfwochenlanger Zeitraum gewährt ist.

Im Gegensatz zu dem Programm der Freisinnigen Partei von 1884 beschränkt sich der Entwurf nicht auf Forderungen für die Reichs-gesetzgebung, sondern formulirt auch gemeinsame Aufgaben für die Gesetzgebung der Einzelstaaten und die Thätigkeit in Kommunalverbänden. Eine Ergänzung der Forderungen nach Besonderheiten der einzelnen Staaten und Gemeinwesen ist dabei ausdrücklich vorbehalten worden. Der Entwurf unterscheidet sich auch dadurch von früheren Programmen, daß er zur Verwirklichung seiner Forderungen nicht bloß auf die Gesetzgebung und auf andere staatliche und kommunale Machtmittel hinweist, sondern auch an die Selbsthilfe, insbesondere in freien Vereinen, appellirt.

Entsprechend vielfach geäußerten Wünschen ist das Programm weit mehr spezialisirt, als dies früher der Fall war. Darin noch weiter zu gehen, verbietet sich in Anbetracht des Umstandes, daß ein Parteiprogramm nicht die Aufgabe haben kann, zu sämtlichen Zeit- und Streitfragen der Gegenwart Stellung zu nehmen. Ein Parteiprogramm soll nur für einen längeren Zeitabschnitt dasjenige zusammenfassen, was im wesentlichen den praktischen politischen Bestrebungen aller Parteigenossen ohne Ausnahme gemeinsam ist, derart, daß eine davon abweichende politische Richtung von der Zugehörigkeit zur Partei ausgeschlossen ist. Es werden deshalb aus Parteiprogrammen von vornherein ausge-schlossen erstens alle Fragen, die nur ein vorüber-geländes politisches Interesse haben, zweitens Fragen, die in absehbarer Zeit überhaupt irgend eine praktische Bedeutung nicht gewinnen oder noch nicht genügend klar formulirt sind oder Probleme aufwerfen, deren Lösung der Zukunft vorbehalten bleiben muß, drittens solche Fragen, hinsichtlich deren innerhalb der Partei eine völlige Uebereinstimmung noch nicht erzielt ist. Ein Parteiprogramm kann durch Beschränkung oder durch die Art seiner Fassung auch Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei Raum gewähren. Die Programmformulirung von Forderungen aber, zu welchen sich nur ein Theil der Partei bekennt, würde die Andersdenkenden entweder aus der Partei herausdrängen oder dieselben zu einer Verleugnung politischer Ueberzeugungen nöthigen. Ein politisches Parteiprogramm soll nicht trennen und spalten, sondern be-zweckt, eine möglichst große Zahl Gesinnungsverwandter zusammenzufassen zu derjenigen politischen Arbeit, welche für die nächste Zeit als ein unmittelbar praktisches Bedürfnis für das Wohl des Volkes angesehen werden muß.

Zu dem Programmwurf der „Freis. Volkspartei“ sagt heute die „Kreuzztg.“: „Der Inhalt desselben werde den Conservativen kaum gefährlich werden. Die abgestandenen Phrasen und sozialpolitischen Halbheiten werden auf die Masse des Volks keinen Eindruck machen. Der Parteitag in Eisenach werde nichts daran ändern können. Der Liberalismus könne

auch durch die schönsten Phrasen nicht mehr galbanisirt werden. Was zwischen dem entschiedenen christlichen Konserbativismus und der Sozialdemokratie sich noch kümmerlich politisch aufrecht erhält, wird immer mehr zerrieben, freisinnige „Quackalber“ können diesen Prozeß nicht aufhalten.“ — Qui vivra, verira!

Entwurf der Programmkommission der Freisinnigen Volkspartei.

Die Freisinnige Volkspartei erstrebt die Befestigung der nationalen Einigung Deutschlands, den Ausbau der politischen Freiheit und die Hebung der Wohlfahrt des gesammten Volkes und aller seiner Theile. Sie bekämpft alle Sonderbestrebungen, welche dem Interesse der Gesammtheit zuwiderlaufen. Die Partei sucht ihre Ziele zu erreichen auf gesetz- und verfassungsmäßigem Wege durch Zusammenwirken im Reich, in den Einzelstaaten, politischen Verbänden und in freien Vereinigungen.

In der Ueberzeugung, daß politische Freiheit, allgemeine Bildung und wirtschaftliche Selbstständigkeit sich gegenseitig bedingen, stellt die Partei folgende Forderungen auf, unbeschadet einer Ergänzung derselben nach Besonderheiten der einzelnen Staaten und Gemeinwesen.

I. Die freiheitliche Ausgestaltung des Gemeinwesens als unerläßliche Voraussetzung der Volkswohlfahrt erheischt:

a. Aufrechterhaltung der bundesstaatlichen Grundlage des deutschen Reichs, Schonung berechtigter Eigenart, Selbstverwaltung in Kommunalverbänden und Gemeinden, Reform des Wahlrechts in denselben nach den Bedürfnissen der Einzelstaaten.

b. Entwicklung eines wahrhaft konstitutionellen Verfassungslebens: Sicherstellung der Rechte der Volksvertretung, Verwirklichung der Ministerverantwortlichkeit, Reichsministerien, einjährige Finanzperioden, jährliche Steuerbewilligung; Erhaltung des geheimen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Reichstag, Ausdehnung desselben auf die Landtagswahlen der Einzelstaaten, Sicherung der Wahl-freiheit, dreijährige Wahlperioden, Enthaltung der Wahlkreise entsprechend veränderter Einwohnerzahl. Wahlen für die Abgeordneten;

c. Gleichheit vor dem Gesetz ohne Ansehen des Standes, der Partei und des Glaubens; keine Bevorzugung des Adels im öffentlichen Dienst, keine Zurücksetzungen wegen religiöser oder politischer Ueberzeugungen, volle Gewissens- und Religionsfreiheit, gleiches Recht für alle Bekenntnisse, keine Begünstigung bestimmter Kirchen;

d. Schutz der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift: Pressfreiheit, reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts auf freiheitlicher Grundlage;

e. vollständige Rechtspflege: Schwur-

gericht für alle politischen und Preßvergehen, Sicherung einer gleichmäßigen und unparteiischen Strafverfolgung, Rechtsprechung und Strafvollstreckung, Befestigung der Eingriffe der Verwaltungsbehörden in die ordentliche Rechtspflege durch Erhebung des Konflikts, Gastpflicht des Fiskus für rechtswidrige Handhabung der Amtsgewalt, Entschädigung unschuldig Verurthelter und Verfolgter, erleichterte Rechtsverfolgung durch zweckmäßige Regelung des Kosten- und Gebührenwesens, freie Advokatur.

II. Die Volksschulbildung erheischt Förderung und gesetzliche Regelung des obligatorischen, unentgeltlichen Volksschulunterrichts, Unabhängigkeit der Schule von der Kirche, Unbeschadet der Ordnung des Religionsunterrichts, Umgestaltung des höheren Schulwesens entsprechend den Anforderungen der Zeit, sach-männliche Beaufsichtigung der Lehrthätigkeit. Die Partei nimmt ihre Fürsorge insbesondere allen Zweigen des Unterrichtswesens, welche geeignet sind, die bessere Auszubildung der Jugend für das heutige wirtschaftliche und soziale Ringen zu stärken.

III. Die Wohlfahrt der Familie ist die Voraussetzung des Gedeihens eines jeden Gemeinwesens. Die öffentliche Gesundheitspflege ist zu fördern und insbesondere die Beseitigung der Mißstände in den Wohnungsverhältnissen anzustreben. Das Erwerbsgebiet für das weibliche Geschlecht soll erweitert werden, jedoch ohne Beeinträchtigung des wirtschaftlichen Berufs der Frau als Gattin und Mutter.

IV. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gesammtheit und der Einzelnen sind auf den Grundlagen der bestehenden Gesellschaft unter Ablehnung der falschen Lehre von der Allmacht des Staates zu heben und zwar sowohl durch Selbsthilfe der Theilhabenden, durch freies Zusammenwirken aller Gesellschaftsklassen, als auch durch Einwirkung des Staates und der Gemeinden. Staatliche Eingriffe in das wirtschaftliche Leben mit ihren unvermeidlichen Nachtheilen dürfen immer nur da erfolgen, wo es das allgemeine Wohl erfordert und die Abhilfe auf anderem Wege nicht erreichbar ist. Die Partei erstrebt deshalb in Bezug auf:

a. alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer: Beförderung aller auf friedliche Verständigung zielenden Einrichtungen, gesetzliche Anerkennung der freien Berufsvereine zugleich als berechtigter Interessensvertretung, Sicherung der Koalitionsfreiheit, Freizügigkeit, Ausbau der Arbeiterschutzesetzgebung, insbesondere zum Schutz der Arbeitnehmer gegen mißbräuchliche Anforderungen an ihre Arbeitskraft, Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten, zeit-gemäße Regelung der Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirthschaft beschäftigten Personen, Verein-sachung und Verbesserung der Arbeiterversicherung, namentlich auch durch Förderung der auf Selbsthilfe und Selbstverwaltung beruhenden freien Organisationen der Arbeiter;

b. Handwerk und Gewerbe: Gewerbetreibend, Förderung der gewerblichen Fortbildungs- und Fach-

Im Alter giebt es keinen schöneren Trost, als daß man die ganze Kraft seiner Jugend Werken einverleibt hat, die nicht mit altern.

Maria dolorosa.

Von Richard Waltzin.

Nachdruck verboten.

„Schmerzhaft Maria!“ Irgend Jemand aus der Gesellschaft hatte sich den Spas gemacht, sie so zu taufen. Es waren eben diese jungen Herren beisammen, klirrende Sporen und aufgewirbelte Schaurbüchlein, die eine Straße breit nach Bonade wochen, man sprach über alles Mögliche, über frischen Caviar, der bei Slemkin angekommen sein soll, über Jacko Buskin, der im adeligen Casino mit Fürst Drzardloj-Handow einen Ringkampf aufgeführt hätte, man sprach über galante Damen aus der reichen, vornehmen Straßstraße und kam so auf die keine Sängerin, die eine große Künstlerin war.

„Maria Dolorosa“, wiederholte Sascha Gawrilomitsch Majtschkow, sich dabei den Anschein gebend, etwas ganz Gewöhnliches gesagt zu haben. Er zog die schmalen, edigen Schultern empor und schmalzte mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand gleichmüthig vor sich hin, daß die länglichen, sauber zugespitzten Fingerringel leise erklingten. „Maria Dolorosa“, murmelte er ein zweites Mal vor sich hin, und ließ das breite Kinn müde auf die Brust sinken, wie einer, der sich in dieser Welt zu Tode langweilt. Der junge Ministerialrath Gril Majtschkowitsch Konik, der neben ihm stand und eine unendlich dünne Cigarette aus dem Kajan rauchte, klopfte die gelblich-graue Asche dieser Cigarette ab, klemmte ein in Schildpatt gefaßtes Monocle ins linke Auge und warf Majtschkow einen fragenden Blick zu.

„Warum Maria Dolorosa?“ fragte er, die Augenbrauen in die Höhe ziehend, daß das schöne Monocle herabfiel. „Mein Chei, Seine Excellenz der Herr Minister, ist ganz anderer Ansicht. Wissen Sie, daß der kleine Wladimir seinen Orden nur ihr zu verdanken hat?“

Sascha's tatarisches Gesicht wurde etwas länglich, und er winkte einen Kellner herbei, der ihm ein irisches Glas Grog mit Anis brachte.

„So?“ fragt er dann gedehnt, „Wladimir's Orden hat sie auf dem Gewissen, das habe ich freilich nicht gewußt.“

In Wirklichkeit dachte er aber jetzt weder an Wladimir, noch an dessen Orden. Er begann langsam die wenigen Haare, die seine große, glänzende Glatze discret verdecken sollten, zurückzustreichen, und dabei an den blutlosen Lippen zu nagen, als trage er in seiner Ohnmacht nach irgend einem Halt, an den er sich klammern könnte. War ja seine Zukunft so trostlos, wie sie trostloser kaum gedacht werden kann; er wußte, daß er sich länger nicht mehr werde halten können, daß es eines schönen Tages aus sein wird mit dem weichen, verwehltesten Sascha, . . . und er ähztet für sein bißchen Leben, das nur eine große, niederträchtige Komödie für ihn ist.

Vielleicht wird es ihm aber endlich doch gelingen, irgendwo eine reiche Braut zu finden. Daraus speculirt er seit dem Tage, da er zu denken angefangen, und er sucht diese Braut allüberall, in den Salons, auf den Ballen, am baltischen Meer, wenn der Sonnenbrand über Petersburg dumpf und schwer lastet, er ist schon eine sprichwörtliche Figur geworden in den Kreisen der glänzenden, jungen Männer, auf deren Kosten er sein nobles Leben weiterführt; aber lange kann es nicht mehr dauern. In dieser seiner höchsten Noth begann er an eine Resonance zu denken, an die Sängerin Maria Krasicka. Und nun muß er erfahren, daß Wladimir ihr seinen Orden verdankt.

Er hat deshalb einen fürchterlichen Born auf die ganze Welt und muß diesen betäuben; in solchen Augenblicken wird er nachdenklich und beginnt zu trinken. So macht es ein Jeder, in dessen Adern auch nur der Bruchtheil eines Tropfens tatarischen Blutes fließt; und Sascha liebte die wulstgeschwängerte Atmosphäre, die schwer und müde um die Schläfe säßelt, wie ein endloser Traum. Dann kommt das Vergessen, und die dummen Nerven hüllen sich in wohlige Ruhe. Glänzende Träume umtauschen das Hirn und tausend hoffnungsvolle Bilder erheben glänzend aus dem Nichts, aus dem sonnendurchglühten, farbenzauberlich umstrahlten Nichts, daß ja das Leben ist. Denn Wulst macht auch weise, daß man dieses lächerliche Leben erkennt und sich darüber lustig macht. Deshalb packte sich auch Sascha zusammen, trotzt nach Hause und begann so lange zu trinken, bis er

Luft verspürte, seinen Diener durchzuwürgeln. Sascha's Vater, der alte Gawrilo Djeponowitsch, verhinderte dies. Er erhob sich aus seinem Winkel beim breiten Dica und stellte sich demüthig vor Sascha hin.

„Paß das, mein Kind“, äußerte er in seiner traurigen, schlaftrigen Art, „sonst lauft er uns davon, und wir stehen allein da. Ich bin ihm ohnehin vierzehn Rubel schuldig, auch hat er heute zwölf Kopelen für Dich gezahlt, Strapsporto für einen Brief von Nuta Gantiel, der Dir die Rechnung eingeschickt hat.“ Sascha lachte mit heiterer Stimme.

„Nacht nichts, Väterchen“, hub er an, „es wird Alles gut werden, ich heirathe Maria Dolorosa! Da wird man uns nicht mehr mit Pfändungen drohen. Dir Deine Pension nicht mehr wegnehmen.“

Das kleine, zusammengeschrunpste Männchen Gawrilo Djeponowitsch, der siebzehnmahl gepfändete Staatsrath in Pension, schnalzte mit der Zunge und verdrehte seine kleinen Tataren-Augen.

„Maria Krasicka“, kam es gurgelnd über seine Lippen, „halt, die wäre ein Treffer! Ein hübscher Treffer! Dann brauchen wir nicht mehr bloß Kalka zu Mittag und heißen Wuldownik ohne Butter zum Nachtmal zu essen, nicht wahr, dann süßst Du mich auch einmal zu Slemkin hin? Ich habe schon acht Jahre lang keinen Caviar mit Essig und Zwiebeln gegessen.“

„So leicht geht es nicht“, antwortete Sascha, „sie hat dem kleinen Wladimir einen Orden verschafft, offenbar ist er bei ihr der Hahn im Korb.“ „Der kleine Wladimir“, lachte Gawrilo verächtlich, „Andrei Wladimirjonowitsch Markoj's Sohn?“ Da sei ohne Sorge, dem werde ich heimleuchten. Und er hielt Wort, der kleine, siebzehnmahl gepfändete Staatsrath in Pension. Am zweiten Tage schon suchte er Maria Krasicka auf. Sie wohnte in der Straßstraße, in einem vornehmen, hübsch eingerichteten Künstlerhause, wie Gawrilo noch nie in seinem Leben ein ähnliches gesehen. Nicht einmal sein Vetter wohnte so schön, der sich schicklich etwas sein Vetter wohnte so schön, der sich schicklich etwas mit diesem zusammen zwei Banken gegründet hatte. Die Künstlerin empfing den ehemaligen Staatsrath ungemein liebenswürdig, plauderte mit ihm über die lustigsten und gleichgültigsten Dinge der Welt und nahm schließlich Sascha's Werbung entgegen. „Zu

viel Ehre“, erwiderte sie da mit leise angedeutetem Lächeln um die feine geschwungene, roten Lippen, „mehr, als ich verdienen, ich kann die Werbung daher auch nicht als Ihren Ernst betrachten.“

„Ach, doch“, meinte Gawrilo, der sich nicht zurück-schrecken ließ, „mein Sohn will Sie ernstlich zu seinem Weibe machen. Und ich glaube, daß Sie diese meine Werbung auch ernstlich überlegen wollen. Der kleine Wladimir kann ja doch nie und nimmer Ihr Mann werden.“

Maria Dolorosa erhob sich stolz, ohne auf Gawrilo's Worte weiter zu achten. Die vornehmen Züge ihres Gesichtes nahmen etwas Würd'iges an, das sich in den scharfgezeichneten Linien klar und strenge widerspiegelte, als wäre es eine markant gezeichnete, in festen Strichen geschnittene Combe, die ein sanftrossiger Hauch leise überzittert, andeutend ein heiß pulsirendes Leben unter dieser marmornen Hülle. Nur in dem großen, braunen Auge blitzte es auf, flammend und durchdringend, als würde sich ein lebender Stachel verfenken in diese seelenvolle Welt, die aus den tiefen Schatten der sonst gefalteten Brauen strahlte, stolz, mächtig, selbstbewußt.

„Genug“, urtheilte sie die Rede des Alten, und wandte in runder Bewegung den Kopf ab, daß er sie mit schielendem Blick von der Seite ansah, lauernd, als wollte er sich jeden einzelnen Zug ihrer blaffen Schönheit einprägen.

„Nicht genug“, antwortete er mit gekrümmtem Rücken, den stechenden Blick zu Boden senkend, demüthig, weinerlich, . . . Wladimir's Mutter war eine Krasicka . . .“

Sprachlos florite ihn die Künstlerin an. „Ich begreife Sie nicht“, stotterte sie leise hervor, während ein eigenthümliches Zucken um ihre Lippen erzitterte.

„Ich habe mich auch bloß geirrt“, sprach der kleine Grogtröpfel weiter, „nicht die Mutter ist es, . . . der Vater, . . . ich meine, eine Krasicka sollte eher Markoj heißen, . . . zufällig sind Sie es . . . Ich kann mich genau erinnern, ganz genau! Ihre Mutter war Boune in Markoj's Haus, da geschah Etwas, was Wladimir's Mutter das Herz brach, daß sie starb. Es sind wohl 22 Jahre her, . . . Sie sind ja 22 Jahre alt, Maria Dolorosa, . . . Markoj wollte Alles gutmachen, Ihre Mutter heirathen, es kam aber Etwas dazwischen, und der Wittwer heirathete eine

Schulen, Pflege der Handwerker- und Gewerbevereine, Bekämpfung der Vergewaltigung, zweckmäßige Gestaltung des öffentlichen Submissionswesens, Einschränkung der Militärverpflichtung, Beseitigung der durch die Gefängnisarbeit entstehenden Schäden; c. Landwirtschaft: freie Veräußerung, Vererbung, Zerteilung und Zusammenlegung des Grundeigentums; Beseitigung der Hindernisse, welche einer Mehrung des bäuerlichen Besitzes und der Anfertigung von Arbeitern entgegenstehen; durch Veräußerung von Domänen, Einschränkung des Besitzes zur todtten Hand, Aufhebung der Fideikommiss-, Hof-, Rollen und Auerenrechte sowie durch Förderung der inneren Kolonisation; — Meliorationen, insbesondere in Bezug auf Regelung der Wasserläufe; wirksamen Schutz gegen Wildschäden, namentlich durch Einhegung des Hochwildes; Erweiterung des landwirtschaftlichen Fachunterrichts; Schaffung leistungsfähiger Gemeindeförderung und Kommunalverbände unter Beseitigung der kommunalen und staatlichen Privilegien des Großgrundbesitzes und jeder unberechtigten Sonderstellung von Gutsbezirken.

d. Handel und Verkehr: Handels- und Verkehrsfreiheit im Innern, Handels- und Tarifverträge mit dem Ausland, Entlastung des Reichs in der Kolonialpolitik, Wehrung der Verkehrswege insbesondere durch Zulassung konkurrierender Privatbahnen, durchgreifende Reform und Verbilligung der Tarife im Transport- und Verkehrsweisen; Aufrechterhaltung der Goldwährung.

v. Die öffentlichen Lasten sind, soweit es die Zwecke des Gemeinwesens irgendwie gefahnen, sparsam zu bemessen und unter Schonung der minderleistungsfähigen Schultern gerecht zu verteilen:

a. im Steuerwesen Entlastung der notwendigen Lebensmittel und unentbehrlichen Verbrauchsgüter, keine Zoll- und Steuerpolitik im Dienste von Sonderinteressen, keine Steuerprivilegien, keine Monopole;

b. im Militärwesen Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes, allgemeine Dienstpflicht bei möglichst Abkürzung der Dienstzeit, keine gesonderte Knabenziehung zu Berufs Soldaten, keine Verabschiebung von Offizieren wegen unterlassener Beförderung, Beseitigung der Duell-, Selbstmord- und Militärgerichtsbarkeit, Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, Beschränkung auf militärische Verbrechen und Vergehen, jährliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke durch das Staatsgesetz.

VI. Unterstüzung der internationalen Friedensbestrebungen, Verallgemeinerung des schiedsrichterlichen Verfahrens bei internationalen Rechtsstreitigkeiten.

Dies alles zum Wohl des Volkes und zum Heile des Vaterlandes mit selbstloser Hingabe in einmütigem Zusammenwirken.

Politische Tageschau.

Ebing, 22. August.

Zum Krieg auf Korea. Aus Shanghai wird telegraphisch, Admiral Ting habe seine Anordnungen zur Küstenverteidigung nach strikten Befehlen aus Peking getroffen. Jedes kleinere Schiff habe einen sicheren Bestand an der Küste, so daß diese kleinen Schiffe eine Art Küstenwache bilden, während die stärkeren Schiffe auf der offenen See auf der Höhe des Golfes von Petchili kampfbereit kreuzen. In Korea marschierte der General Su-Ming-Chuan mit 50,000 gut disciplinierten Truppen gegen die japanische Stellung. Der japanische General Okuma schickte eine starke Abtheilung vor, um die chinesische Avantgarde anzugreifen. Aus informierter militärischer Quelle verlautet, daß die japanischen Schiffe bereits Schwierigkeiten mit Kohlenverproviantierung hätten, weil sie fortwährend vergeblich auf die chinesische Flotte Jagd machen. In letzter Zeit wurden die japanischen Kriegsschiffe mehr zur Bedeckung der Truppentransporte verwendet; deswegen wagen sich jetzt auch die chinesischen Schiffe etwas weiter aus ihren Verstecken hervor. Die Times melden ferner aus Tientsin, der dortige britische Gesandte O'Connor sei aus Peking eingetroffen und habe eine lange Audienz beim Vizekönig gehabt. Hierauf sei er mit dem russischen Gesandten Graf Cassini nach Chosoo gereist, wo er den Admiral Fremantle und das britische Geschwader trifft. Aus Yokohama wird telegraphisch, die japanische vierprozentige Kriegsanleihe von fünfzig Millionen Dollars sei bereits in Japan voll gezeichnet worden. Die Zollbeamten in allen britischen Häfen erhielten den strikten Befehl, auf etwa für China oder Japan bestimmte Kriegsschiffe zu fahnden. Chinesische Agenten

reiche Witwe aus Waku. Ihre Mutter mußte aus dem Hause, sie starb in Elend und Noth. Der reiche Marzoff kümmerte sich weder um sie, noch um sein Kind, dafür strafe ihn Gott, er ging langsam zu Grunde und wurde im Ural ermordet, als er mit viel Geld aus Waku heimreiste, wo er seine Petroleumquellen an die Engländer verkauft hatte.

Der kleine, demüthige, gebrochene Staatsrath in Pension schnarrte tonlos fort, — er wollte nicht sehen, wie das arme Weib vor ihm zusammenbrach und schluchzend zu weinen anhub, er wollte nichts merken von dem grauenhaften Schmerz, den er ihr bereitet, er wählte in den blutenden Wunden, die er ihr geschlagen, und erzählte fort seine trostlose Geschichte, die alle Himmel dieses jungen Mädchens gerührt, alle Hoffnungen ihres leibhaftig trankten Liebeslebens vernichtet. . . . Und Wort um Wort rieselte von den Zataren-Lippen des alten Mannes, und jedes grub sich wie ein vergifteter Dolchstoß in die Seele, in das Herz des Mädchens, — als hätte wie eine aufzüngelnde Flamme in ihr Blut.

Als er sie endlich verließ, trug er stolz und hoch sein Haupt; die schmalen Lippen kräuselten sich in überlegenem Lächeln, — wie ein Triumphator trat er vor seinen Sohn, der ihn in Ungegend bei Slemkin erwartete. Er wollte hier dem Vater den Cablar mit Eßig und Broteln geben, denn dieser so schmerzhaft seit sieben Jahren vermisste; bei der guten Nachricht, die ihm dieser überbrachte, ließ er Champagner und Cognac bringen, . . . so lange Slemkin pumpt, ist es eine Sünde, nicht zu pumpen. Heute betranken sich Vater und Sohn, beide einmütig, beide heldenhaft in ihrem Kriege gegen die Flaschenbatterien.

Maria Dolorosa aber wußte endlich, warum man sie so nannte. Weil ihre Geburt schon die Schande war, die Sünde; und Wladimir konnte trotzdem ein solch freies Spiel mit ihr treiben, seine Hand nach ihr ausstrecken, die nicht mehr fleckenlos war, wie ihr ganzes, so unglücklichles Dasein. Das war mehr, als ein schwaches Weib erträgt. Sie fühlte es, wie es so plötzlich leer ward in ihr und öde, grauam, trostlos im unglücklichen Gefühl des Verlassenseins. Schwer und hart lastete auf ihr die Schuld der Mutter und beugte sie niederzwingend in den Staub, aus dem kein Erheben mehr . . .

Maria Dolorosa sang an diesem Abend, daß das

solten mit englischen Firmen vorthellhafte Contracte für bedeutende Lieferung von Kriegsmunition abgeschlossen haben.

Ueber die Ermordung des russischen Kontradmiraals Raswojow in Konstantinopel liegen nunmehr der „Köln. Zig.“ zufolge nähere Mittheilungen vor. Danach liegen der That keinerlei politische Momente zu Grunde. Derselbe ist vielmehr ein reiner Mordakt. Der Mörder, Kollegien-Registrator Peninski, war erst im Mai von Raswojow zum Beamten des Hafenkontors ernannt, vor wenigen Tagen aber entlassen worden, weil er sich über den Verbleib von 2000 Rubel, die ihm zu Ankaufen anvertraut waren, nicht ausweisen konnte. Auf dem Wege zum Hafen ermordete Peninski sein Opfer, er hielt eine geladene Doppelpistole unter dem Regenmantel verborgen. „Halten Sie, Excellenz, halten Sie!“ rief er dem herausfahrenden Admiral zu. Letzterer befaß dem Russen zu halten. In diesem Augenblick feuerte Peninski, und schwer in die Seite getroffen, sank der Admiral in die Wagentritten zurück. Der Mörder lud darauf den abgeschossenen Lauf wieder und feuerte sich selbst eine Kugel in die Brust. Da er diese Bewundung für nicht tödtlich hielt, zog er einen Stiefel aus, lehnte die Brust auf die Pistole und feuerte mit dem Zehen den zweiten Lauf ab. Jetzt brach er todt zusammen. Der Admiral wurde nach seiner Sommerwohnung zurückgebracht, er verschied nach einer Viertelstunde.

In den Zwangsraumungen von Gehöften wegen militärischer Scharschießübungen scheint System zu liegen, da sich solche Fälle in diesem Sommer in allen Gegenden Deutschlands wiederholt haben. So wird aus Dresden geschrieben: Das Sächs. Schützenregiment Nr. 108 hielt vom 14. bis 20. August seine Schießübungen mit scharfer Munition in Grumbach bei Wilsdruff (Kreis Dresden) ab. Die Bewohner dieses Dorfes dürfen während der Dauer des Schießens, also eine Woche lang, ihre Thüren nur von 1 Uhr Mittags ab betreten. Ferner muß ein Gehöft diese 8 Tage lang täglich von Morgens 5 Uhr bis 1 Uhr Mittags von „Mensch und Thier“ geräumt sein. Dies Alles in einer Zeit, wo die Ernte begonnen und jede Stunde Zeit bei der ungnädigen Witterung doppelt zu benutzen ist zum Herinbringen der Feldfrüchte.

Die Eifersüchteleien zwischen Frankreich und Italien wegen Nordafrikas fangen wieder an, sich zu regen. Erzbischof „Nisforma“ erklärt das Gerücht, in Tripolis seien elf italienische Kriegsschiffe eingetroffen, was zu lebhaften Erörterungen (wahrscheinlich in der französischen Presse) Anlaß gegeben hätte, für unbegründet. In Tripolis seien nur drei italienische Schiffe auf der Reise von Alexandria angekommen; die einseitige Anwesenheit derselben hätte keinen Anlaß zu Erörterungen geben können.

Anarchisten und Sozialdemokraten sind in Stuttgart nach einem Bericht der „National-Zig.“ in einer öffentlichen Volksversammlung in eine lebhaft Diskussion gegen einander getrieben. Viehnacht führte zur Ermordung Carnots aus: Caserio's Hinrichtung sei ein Verbrechen, da Caserio ins Irrenhaus gehört hätte. Er habe unter dem Druck eines defekten Gehirns gehandelt. Schon als Kind sei er frühreif gewesen; von einem schweren Nervenleiden sei er niemals wieder ganz genesen. Auch Födel und Kobling seien geistesgestört gewesen. Eigentlich hätte sich Caserio, statt an den unschuldigen, völlig neutralen Carnot, gegen Cassimir Perier wenden müssen, die Vertöppelung der heutigen Gesellschaft, den schneidigen Bourgeois! — Sollte Viehnacht letzteres wirklich ausgeführt haben? Mehrere Anarchisten stellten die Ausführungen Viehnachts als Entstellung der Wahrheit dar; es wurde Viehnacht Unehrlichkeit vorgeworfen, was allgemeines Geschrei zur Folge hatte.

Der französische Deputirte Alfred Raquet veröffentlicht in einer deutschen Zeitschrift („Deutsche Revue“, August-Heft) einen Aufsatz „Protektionismus und Hölzerung“, in welchem er das jetzige französische Schutzollsystem beurtheilt, das er als „Chinesische Mauer“ bezeichnet. Es richte die Nation im Innern zu Grunde und isolire sie nach außen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. August. Die Berliner politische und Kriminalpolitik soll in Folge der jüngsten anarchischen Vorfälle hier erheblich vermehrt werden. — In einer Polemik mit der „Conservativen Correspondenz“, die einen Erfolg der Bemühungen, die Sozialdemokratie zu sammeln, bezweifelt hatte, schreibt

Publikum immer mehr und mehr entzückt, ihr Vorkauf spendete, die Künstlerin übertraf sich selbst; die warmen weichen Töne stoffen aus ihrem Munde so unendlich süß und klagend, daß sie in jedem Herzen ein banges Echo erweckten; ihr Gesang war so unendlich ergreifend in seinem thauigen Schmelz, . . . als würde plötzl schallendes, lindes Abenddunkel die Zuhörer umhüllen, als würde aus weiter Himmelsferne sich ein Nachtigallenlied erglehen, dahinstrebend, . . . dahinstirrend in ausklingender Süßseligkeit.

Sofia triumphierte. Seine Augen glänzten, seine Bulle jagten, er sagte sich stolz: dieses herrliche Weib ist mein, und er klümperte schon mit goldenen Fra. es in der Tasche herum. Am Schluß des Stückes eilte er auf die Bühne, seine Braut zu begrüßen. Im langen, leuchten, matt beleuchteten Corridor traf er mit Wladimir zusammen, den er höhnlich von oben herab musterte, ihm läßt die behandschuhnten Fingerspitzen hinhaltend. Schweigend gingen sie nebeneinander, um vor der Garderobethüre stehen zu bleiben. Sie wollten Beide gleichzeitig anknöpfen, . . . von Innen, aus der Garderobe ertönte wtire Stimmen, — dann that sich plötzlich die Thüre auf und eine junge Dame, noch köstlich und geschminkt, stürzte schreckensbleich davon, nach dem Arzt rufend. Jetzt drängte sich alles heran; Sänger, Sänginnen, Balletdamen in kurzen Röschchen, Bühnenarbeiter, . . . man hatte schwere Mühe, durch diesen Kräuel einen Weg für den Theaterarzt zu bahnen. Sofia und Wladimir folgten ihm auf dem Fuße. In der Garderobe lag auf dem Boden Maria Dolorosa, einige Personen knieten neben ihr; eine Dienerin erzählte mit thränenerschlückter Stimme, wie sie plötzlich umgefallen sei, geistlos habe . . . der Arzt griff nach dem Puls, . . . und ließ die Hand — der Todten sinken.

„Es ist vorbei,“ rief er der erschrocken Menge zu, — „Herzschlag, . . . Aufregungen . . . nach dem heutigen Singen . . .“

Welle, matt sank Wladimir in die Kniee; Sofia machte bloß ein lauges Gesicht. Das breite Kinn senkte sich auf die Brust und die aschfaheu Züge verkrüppelten seine lunere Angst, — er rechnete nach, wie viel er Slemkin nun schuldig sei für das Verlobungsgefest, das er mit seinem Vater g'stern dort begangen.

heute die „Nordd. Allg. Zig.“, wenn die Regierung nach den Rezepten von Althof, Förster, Vater, Böhre oder Neumann oder nach den Rezepten des Tivoli-Programms u. d. staatsbehaltenden Elemente „sammeln“ wollte, um der Sozialdemokratie den Boden abzugraben, so würde sich bald zeigen, daß alle diese Parteien nur sehr lau in den Kampf einreten würden, schon deshalb, weil sie Concurrenten sind. Die Regierung brauche sich weder von der „Conl. Correspondenz“, noch von den oben genannten Vertretern der verschiedenen Parteien ein Programm vorschreiben zu lassen; sie thut ohnehin, was sie kann, zum Schutze der Landwirtschaft und des Mittelstandes. Sie wünscht nur die Milderung der Parteigegensätze.

England.

London, 21. August. Wie „Treemans Journal“ meldet, ist die irische Partei entschlossen, der Regierung ihre Unterstützung zu verweigern, weil sich die Regierung ohnmächtig zeige, den Forderungen der irischen Partei, betreffend Wiedereinsetzung der irischen Pächter, im Unterhause Genugthuung zu verschaffen. — Das zwischen Frankreich und dem Kongostaat abgeschlossene Uebereinkommen besprechend, sagt der „Standard“, es sei für die englische Regierung nicht schmelzhaft, daß dieselbe dem Kongostaat gestatte, an Frankreich das Besetzungsrecht von Gebiete abzutreten, die England dem Kongostaat überlassen habe. — Nach Erledigung aller Capitel des Ausgaben-Etats entspannen sich langwierige, von den Irländern und einigen Radicalen angeregte Debatten, deren Zweck es war, gegen das Oberhaus zu protestiren und eine Erklärung der Politik der Regierung zu erlangen. Hierauf wurden die wiederholten Anträge auf Vertagung der Debatten mit Mehrheit von 20 Stimmen verworfen. Die Debatten dauerten von 1 Uhr bis 4 Uhr Morgens, worauf der Kanzler der Schatzkammer, Harcourt, in die Vertagung der Debatte willigte.

Frankreich.

Paris, 21. August. Der Generalrath von Var protestirte einstimmig gegen das neue Anarchistengesetz, wobei der Präfect seine üblichen Vorbehalte machte. Die lächerliche Kundgebung erfolgte von Marseille. Der dortige Generalrath hatte den Opportunisten Cairre zum Präsidenten erwählt; dieser brandmarkte natürlich das Treiben der Anarchisten und billigte das neue Gesetz. Darauf erhob sich der socialistische Maire von Marseille Flahiers und brachte einen Antrag betreffs Aufhebung des Anarchistengesetzes ein und begründete seinen Antrag weiter mit den bestmöglichen Ausläufen auf die Regierung. Sein Antrag wurde einstimmig genehmigt; allein der Präfect verweigerte seine Zustimmung zu diesem offenkundig ungesetzlichen Akt. — Entgegen anderen Meldungen theilt der „Figaro“ mit, daß Dupuy noch immer an festigen Anfällen von Nierenleide und noch längerer Zeit bedürfe, ehe er sich wieder seinem Amte widmen könne. — Gestern wurden in Verner zwei Italiener verhaftet, aber wieder freigelassen, weil sie Referenzen angaben, welche sich als richtig herausstellten.

Belgien.

Brüssel, 21. August. Heute traten hier die belgischen und englischen Delegirten der Eisen- und Stahlindustrie zusammen. Dieselben erledigten bis 2 Uhr einen Theil der Tagesordnung und fuhren dann nach Antwerpen. Morgen wird der König die Delegirten empfangen.

Aus aller Welt.

Fund von Höllemaschinen. Wie aus Chicago gemeldet wird, entdeckte die dortige Polizei in einer Kiste mehrere Höllemaschinen. Dieselben sind mit einem bemerkenswerthen Mechanismus versehen. Durch eine elektrische Vorrichtung sollen dieselben explodiren. Aus den gleichzeitigen in der Kiste vorgefundenen Schriftstücken will die Polizei ein Complot entdeckt haben, nach welchem mehrere Attentate für den Herbst geplant waren. Mehrere verdächtige Personen sind verhaftet worden und eine große Anzahl derselben verläßt Chicago.

Der leidigen Angewohnheit, beim Nähen Stednadeln im Munde zu halten, ist am Sonntag Abend in Berlin die einzige Tochter des auf der Weststation II an der Obersee wohnenden Hasenmüllers G. zum Opfer gefallen. Sie war mit dem Ankleiden der Gardinen beschäftigt, wobei sie die Stednadeln im Munde behielt. In Folge eines herabfallenden Gegenstandes zuckte sie zusammen und verschluckte mehrere Nadeln, die sich in der Luft resp. Speiseröhre festsetzten. Das bedauernswürdige Mädchen stürzte mit lautem Aufschrei vom Stuhl herunter und wälzte sich in Zudungen auf dem Boden umher, wobei der Unglücklichen das Blut aus dem Munde hervorquoll. Auf Anordnung des herbeigerufenen Hasenarztes, der eine Durchbohrung der Luftröhrenwandung feststellte, wurde das Mädchen schlenkigt nach dem Krankenhanse geschafft, in welchem es jedoch bald unter großen Qualen verstarb.

Kleine Chronik. In San José (California) stürzte Nacht ein Fabrikdornstein ein und zertrümmerte ein Wohnhaus, wobei 14 Personen getödtet wurden; zwei 90jährige Greise konnten gerettet werden.

Die Cholera.

Antliche Cholerameldungen. Gestern sind zwei weitere Kinder der Familie Groth aus Althof an der Cholera erkrankt. — Cholera ist bakteriologisch festgestellt: Bei den Quarantänepflichtigen Marie Groth und Amanda Groth aus Althof bei Danzig, bei der quarantänepflichtigen Marie Vietau aus Weichselmünde, ferner bei Frau Wittke aus Troyl bei Danzig und bei dem Matrosen Friedrich Rautenberg aus Käsemark. — Wie bereits gemeldet, hat die Untersuchung mehrerer aus dem Stagnetergraben bei Althof entnommener Wasserproben durch das bakteriologische Institut zu Berlin das Vorhandensein zahlreicher Cholera bacillen in diesen Wasserproben ergeben. Es sind denn auch seit dem 8. August 10 Einwohner aus Althof an der Cholera erkrankt. Der Herr Polizeidirector hat nunmehr den Genuß ungekochten Wassers aus der Mottlau, der todtten Weichsel und den Festungsgräben, sowie das Baden in diesen Gewässern und das Waschen von Wäsche und Kleidungsstücken in denselben verboten, und zwar unter Hinweis auf die Bestimmungen des Strafgesetzes, welche Verletzungen dieser Maßregel mit Gefängniß bis zu 2 resp. 3 Jahren bedrohen.

Die neuesten Nachrichten über den Stand der Cholera-Epidemie in den russischen Grenzprovinzen zeigen wieder eine erhebliche Zunahme. Im Gouvernement Kolno kamen vom 7. bis 12.

August 632 Erkrankungen und 299 Todesfälle vor, vom 13. bis 15. August 109 Erkrankungen und 26 Todesfälle; im Gouvernement Petrikau vom 10. bis 12. August 374 Erkr., 188 Tod., im Gouv. Kielez vom 8. bis 10. August 404 Erkr., 196 Tod.; im Gouv. Radom vom 7. bis 9. August 541 Erkr., 278 Tod., im Gouv. Lublin am 10. und 11. August 10 Erkr., 4 Tod.; im Gouv. Siedlez am 9. und 10. August 12 Erkr., 8 Tod.; im Gouv. Plozk am 7. und 8. August 107 Erkr., 58 Tod.; im Gouv. Lomza am 10. August 22 Erkr., 10 Tod. — Die Stadt Lodz im Gouvernement Petrikau ist von den Behörden jetzt für versucht erklärt worden. Den Ort Kosoj an der Weichselbahn haben zahlreiche Bewohner verlassen und sich nach Nyki geflüchtet, wo sie, da sich daselbst keine Sanitäts- und Desinfektions-Station befindet, ungehindert mit der Bahn abreisen können. Neuerdings ist der Bahnhof Nyki für den Personenverkehr geschlossen worden, um einer Verschleppung der Seuche vorzubeugen. Der Reiseverkehr darf nur über Zwangrod und Leopoldow erfolgen, wo die Passagiere vor der Abfahrt ärztlich genau untersucht und beobachtet werden.

* In Amsterdam und in Maastricht ist je ein Cholera-Todesfall zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Fälle beläuft sich bis jetzt auf 62 Erkrankungen und 30 Todesfälle. In Haarlem kam eine Erkrankung vor.

* Rattowik, 21. Aug. In Rosdzin verstarb der polnische Einwanderer Korcz an asiatischer Cholera. Wegen Choleraepidemie im Grenzorte Bendzin ist die Grenze vollständig abgeperrt.

* London, 21. Aug. Durch die bakteriologische Untersuchung ist festgestellt worden, daß es sich bei der in Battersea unter Choleraverdächtigen Symptomen verstorbenen Person nicht um Cholera handelt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 21. Aug. Ein Unfall ereignete sich heute Vormittag auf dem Schießstande der Friedrich-Wilhelm-Schießanlage. Dort hatte ein Schütze, Herr Hotelbesitzer K., trotz aller der vorhandenen und von ihm auch beobachteten Vorsichtsmaßregeln das Unglück, den als Scheibenangelger fungirenden 15jährigen Büchsenmacherlehrling Behrend aus Neufahrwasser durch einen Schuß nicht unerheblich zu verletzen. Den Schützen dürfte wohl kaum eine Schuld treffen. Bekanntlich muß von dem Scheibenangelger, wenn vom Schießstande aus kein Schuß abgegeben werden soll, die Abzeigeweiche, welche ein weiterleuchtbares rothes Kreuz auf welchem Untergrunde hat, vorgehoben werden; dieses war vom Scheibenangelger unterlassen worden und wahrscheinlich irrtümlich, denn er selbst machte sich in etwas gebückter Stellung hinter der nur aus Pappe bestehenden Scheibe noch zu schaffen, als auch schon der Schuß fiel. Als nun wieder die geöffnete Zielscheibe noch die Abzeigeweiche sich verfenkte, abnte man am Schießstande Unheil, begab sich zum Scheibenstande und sah, daß der junge Scheibenangelger durch das Geschoß getroffen war. Hätte er sich nicht in gebückter Stellung befunden, so hätte ihn das Geschoß mitten durch den Kopf getroffen, während jetzt der Schuß ihn gestreift hat. Der Verwundete wurde sofort nach dem Diaconissen-Krankenhanse auf Neufahrweg gebracht, wo die Ärzte feststellten, daß das Geschoß dem Verwundeten vorne auf dem Scheitel in den Kopf gegangen ist, den Schädel durchdrungen und eine geringe Quantität Gehirn mit sich genommen hat. Die Wunde ist somit lebensgefährlich und es mußte bei der ärztlichen Behandlung zunächst eine längere Narcole angewendet werden. Man hofft gleichwohl den Verletzten am Leben zu erhalten.

Tiegenhof, 20. August. Ein großer Feuer legte am Sonnabend Abend die ganze Besitzung des Herrn Baus-Schlafhof in Asche. Außer fast sämmtlichem Inventar, sowie eingefahrenem Getreide verbrannten noch 4 Pferde und vier Schweine. Das Feuer, welches auf dem Boden eines Stalles entstand, wurde erst bemerkt, als ein Funken desselben einem in den unteren Räumen schlafenden Schmitzer auf das Gesicht fiel und diesen hierdurch weckte. Die bald erschienene Feuerwehr konnte nur noch darauf Acht geben, daß nahe gelegene Gehöfte nicht gleichfalls vom Feuer erfaßt wurden.

Rosenberg, 20. August. Der Kreditverein hatte zu gestern die zweite diesjährige Generalversammlung einberufen. Der Kassensatz betrug im ersten Halbjahre 959,754 Mk., 57,308 Mk. mehr, als in dem gleichen Zeitraum 1893. Außer den regelmäßigen Kassenevidenzen durch den Kontrolleur des Vereins finden jährlich mehrere unvermuthete Revisionen durch den Vorsitzenden und mehrere Mitglieder des Aufsichtsraths statt. Herr Verbandsrevisor Wohl hat sich sehr günstig über die Geschäftsführung des biesigen Kreditvereins ausgesprochen. Der bisherige Kontrolleur wurde auf drei Jahre wiedergewählt und das Gehalt auf 900 Mk. jährlich festgesetzt. In den Aufsichtsrath wurden die Herren A. Weigel, Schaffran, Wolferan wieder, F. Hande neugewählt. Herr Bogon erstattete den Bericht über den Verbandstag in Reidenburg.

L. Jannowik, Kreis Jahn, 21. August. Ende vergangener Woche bereiste unser Landrath v. Davier mit noch einigen andern Herren die schon ausgeheckte Strecke der bereits im Bau begriffenen Kleinbahn Rogow-Johannau von Netz bis Johannau b. uhsch welterer Ausweitung der Bahnhöfe von einzelnen Gebäuden und Kleingrundbesitzungen. Da 1 here Entschädigungen erforderten, eine kleine Biegung aber auf das Besitzthum der Großgrundbesitzer, die Grund und Boden unentgeltlich hergeben, sich sehr leicht bewerkstelligen ließe, so wurde auf diese Weise bei dem Bau so manche Ausgabe erspart. — Der Bau der Jüner Zuckersabrik schreitet allmählich seiner Vollendung entgegen. Das großartige Haupt-, sowie etliche stattden Nebengebäude sind bereits fertig gestellt, umfangreiche Kanal- und Drainagearbeiten sind ausgeführt, auch die Montagearbeiten schreiten nunmehr rüstig vorwärts.

Nieschenburg, 20. August. Ein Mordanschlag auf den Kreisrathsherrn Hahnberg aus Nordan ist am 9. d. Mts. auf der Landstraße zwischen Kl. Gilwe und Nordan verübt worden. H. hatte an diesem Tage in Nieschenburg Schlachtwild gekauft und fuhr in Begleitung seines dreizehnjährigen Sohnes von da aus über Kosowik, Schrammen, Schornsteinmühle und Kl. Gilwe wieder nach Hause. Vor Kl. G. gestellten sich der Schornsteinfegergehilfe Corobonno von hier, sowie zwei Feldarbeiter aus Nieschenburg zu ihm, welche er auf ihr Ersuchen mit auf den Wagen nahm. In Kl. Gilwe hielten sie an und betreten das dortige Gasthaus, in welchem sich ein g. öfterer Trupp Arbeiter

Leistikow'sche
Obst- u. Schaumweine
 erhält man in allen besseren Gast-
 häusern und Restaurants glasklar,
 auch in Flaschen.
 Niederlage bei den Herren
Bernh. Janzen, Mühlendamm,
Tiessen & Sudermann, Holzstr.,
J. E. Preuss, Wasserstraße.

Tagesordnung
 zur
Stadtverordneten-Sitzung
 am 24. August 1894.

- 1) Neuwahl eines Curators der Gasanstalt.
 - 2) Neuwahl eines Vorstehers der II. Mädchenschule.
 - 3) Verkauf von Straßenterrain am Fischervorberg.
 - 4) Abtretung von Grabenterrain am Inn. Vorberg.
 - 5) Kammerei-Rechnung pro 1892/93.
 - 6) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts pro Juli.
 - 7) Die Schwimmanstalt betr.
 - 8) Angebot von Straßenterrain.
 - 9) Staatsbeitrag zur Reparatur der Straßhofschleuse.
 - 10) Neuwahl eines Vorstehers der Höheren Töchterschule.
 - 11) Vertretung eines Lehrers.
 - 12) Die Hallenmeister-Stelle betr. Elbing, den 21. August 1894.
- Der stellvertretende**
Stadtverordneten-Vorsteher.
 gez. Meissner.

Auswärtige
Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Emmy Puhon - Culin mit dem Landwirth Herrn Rudolf Neumann-Blinow, Kr. Prenzlau. — Frä. Margarethe Scott-Gronden mit dem Gutsbesitzer Herrn Max Gruber-Giesen.
Geboren: Herrn Louis Herrmann-Königsberg 1 S.
Gestorben: Frä. Anna Moeller, z. B. Autowönnen.

Elbinger Standesamt.
 Vom 22. August 1894.
Geburten: Rutscher Wilhelm Mariensfeld 1 S. — Posthilfsbote Josef Dymowski 1 S. — Arbeiter Heinrich Schönfeldt 1 S. — Buchhalter Max Jähmig 1 S.
Aufgebote: Bahnhofrestauration Friedr. Wilh. Wagniski - Wiedersee mit Emma Estimica Hausmann - Bischofsweber.
Sterbefälle: Arbeiter Friedrich Woife 45 J. — Kanzleihilfsfrau Clara Basner, geb. Herbert, 36 J.

Gestern Abend 8 Uhr entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Wollker
Joh. Schultz
 im 82. Lebensjahre.
 Elbing, den 22. August 1894.
Die Hinterbliebenen.

Am 20. d. Mts. entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden meine innigst geliebte Tochter und unsere so gute Schwester
Hedwig Grunau,
 welches hiermit tiefbetriibt anzeigen
 Fürstenau, 20. August 1894.
Die Hinterbliebenen.

Kirchenchor: Freitag.
Königstrank.
Julius Arke.

Schweizer Käse
 in Broden und ausgetwogen empfiehlt
Molkerei Trunz.
 Bestellungen nimmt Herr **A. Wiebe,** Königsbergerstraße Nr. 1, entgegen.

Pianos, kreuzsait., v. 380 M. an. Ohne Anz. 15 M. mon. Kostenfreie, 4wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Bürger-Ressource.

Vom 1. bis incl. 12. September cr.:
Gesamt-Gastspiel
 d. renommirt. Specialit.-Ensembles
 vom **Wilhelm-Theater, Danzig,**
 unter persönlicher Leitung seines
 Directors **Hugo Meyer.**
 Alles Weit. f. St. Haupt-Annonce u. Plakate.



16. Marke-Lotterie zu Marienburg.

Ziehung am 27. September 1894.

- Zur Verloosung gelangen:
- | | | |
|-----------------------|---------------|-----------------|
| 1. 1 Landauer | mit 4 Pferden | compl. bespannt |
| 2. 1 Kutschir-Phaeton | mit 4 Pferden | |
| 3. 1 Halbwagen | mit 2 Pferden | |
| 4. 1 Jagdwagen | mit 2 Pferden | |
| 5. 1 Halbwagen | mit 2 Pferden | |
| 6. 1 Selbstfahrer | mit 2 Pferden | |
| 7. 1 Coupé | mit 1 Pferde | |
| 8. 1 Parkwagen | mit 2 Ponies | |
- 9.—10. je zwei Paßpferde
 11.—18. je ein gefatteltes und gezäumtes Reitpferd
 19.—93. je ein Reit- oder Wagenpferd
 in Summa

8 compl. bespannte Equipagen
 mit
106 Reit- und Wagenpferden.
 Außerdem:
 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark
 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark
 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark
 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.
1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.
 Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:
Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
 Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller
 Elbing, Speicherinsel
 empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingfluß hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
 zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
 in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

WIENER MODE
 Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.
M. 2,50 für 6 Hefte. M. 2,50.
 Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag etc.
 Abonnentinnen genießen das Recht,
Schnitte nach Maß gratis
 zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
 Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die
 Administration in Wien IX./1.

Billets zur Tribüne: Numm. Sitzplatz I à 10 M.
 II à 5 „
 Es wird nur eine bestimmte Anzahl ausgegeben.
 Equipagenplatz à 20 M.
 Wagenplatz II. Kl. à 10 M.
 Paradeplatz
 vis-à-vis dem Bahnhof Elbing.
Kaiser-Parade bei Elbing, 7. Sept.
 Vorverkauf
 nebst Plan der Parade
 (Versand gegen Nachn.)
 bei: **Herm. Lane, A. Teuchert Nfg.,**
 Danzig, Elbing,
 Langgasse, Schmiedestraße
 Näh. wegen Extrazügen nach Elbing wird derzeit bekannt gegeben.

Neuheiten in Tisch-, Menu-Karten
Verlobungs- Visiten-
sind eingetroffen
 und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.
 in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
 Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
 Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.
 Königl., Grossherzogl., Herzogl. und Fürstl. Hoflief. (12 Hofprädikate.)
Zum Sedanfest (2. Sept.)
 Wasserechte, dauerhafte **Fahnen und Flaggen** von Marine-Flaggentuch, z. B.: billige **Nationalflaggen**, deutsch oder preussisch; prächtige Fahnen mit deutschem oder preussischem Adler. — Tragfahnen für Vereine und Schulen. — Vereins-Abzeichen.
Pünktliche Lieferung ausdrücklich garantiert.
 Reichhaltige Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.

Wein- Liqueur- Bier-
 Flaschen
 giebt zu billigsten Preisen ab
W. von Riesen,
 Am Wasser 10.
Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
 Marktneufkirchen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

G.Noack,
 Aelteste Berliner Gewehrfabrik.
 Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
 Berlin C., Breitestr. No. 7
 vis-à-vis dem Königl. Marstall.
 Garantiert eingeschossene
 Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten. Taschen-, Gewehrform, von 6,25 M. an. Jagdcarabiner, Orig. von 18,75 M. an. Centralf.-Doppellinten von 33,50 M. an. Püsch- und Scheibenschützen von 30 M. an. Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an. Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umlausch kostenlos.

Umsonst
 meine illustrierte Preisliste über **Stahlwaaren etc.**
Rasirmesser
 aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1,75, Cutis mit Golddruck dazu 0,15, Streichriemen zum Nachschärfen 1,00 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.
C. W. ENGELS,
 Gräfrath bei Solingen.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
 Wir verkaufen zu billigen, gegen Nachn. (jedes betteliche Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weisse Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Gut chinesische Ganzdaunen** (sehr feinstkörnig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Richtigstehendes bereitwillig zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Damen- Kleiderstoffe liefere jed. Maß zu Fabrikpreis. Johannes Schulze, Greiz, Muster frei.

Bruno Stelter,
 Inn. Mühlendamm 33.
 Eleganteste und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!

Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch, Orthogr., Corresp., Stilistik, Buchführung, Wechsellehre, Mathematik, Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch etc. ausbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Bildungsbeflissene jeden Standes.** Wer sich für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc. vorbereiten oder darin weiterbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Militär- und Civilanwärter, Bureaugeh., Schreiber etc.** — Probenummern gratis. Vertr. ges. — Adresse: Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-Berlin.

Alte Briefmarken!
 kauft Postsekretär Fuchs, Raumburg. (S.)
 Suche für mein **Colonialwaaren-Geschäft** zum 1. Oktober cr. einen **gewandten und tüchtigen jungen Mann.**

A. Wiebe,
 Königsbergerstraße Nr. 1.
 Ich suche zum 1. Oktober c. für mein **Tuch- und Manufacturwaaren-Geschäft** einen **gewandten Verkäufer.**
Otto Schroeter,
 Insterburg.

Inserate
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.**
 Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Herr **Bernh. Janzen, Elbing,** hat den Alleinverkauf meiner altbewährten, sicher wirkenden **Conservierungs-Flüssigkeit** übernommen. Flasche 75 Pf.
A. Hegel,
 Barmen-Mittershausen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 196.

Elbing, den 23. August.

1864.

Schein und Sein.

Lehrer für Probesten von B. von Origo.

2) (Schluß)

Den meisten Menschen genügt es gut zu scheinen und nicht gut zu sein. Wenn wir uns selbst prüfen, werden wir klar und selbst eingesehen müssen, daß viele unserer scheinbar edlen Handlungen nicht um des Eddeln willen gethan worden, sondern um des edlen Scheines nach. Luken halber. Egoismus heißt die große Triebfeder des Weltalls, um welche herum sich Alles grupirt. Die Liebe selbst, das edelste Gefühl des Menschen, beherrscht Nächsten, Gatten oder Freundesliebe, hat ihren Grundstod bei Vielen nur in dem Egoismus. Die Wohlthaten, die dem Bedürftigen erwiesen werden, geschehen nicht mehr der Wohlthätigkeit wegen, sondern des guten Scheines, welcher den Glorienstein auf das liebe Ich zurückwirft. Darum scheint nie mehr als ihr sein wollt. Was Ihr aber seid, das scheint auch vor der Welt. Scheinet nicht edel, seid gut, seid wahrhaftig und scheint es offen vor der Welt. Dann wird Euer ganzes Wesen der Widerstand Eures Sein, Schein und Sein, sich zu einem unlöslichen Ganzen verbinden.

Der Trauer war darüber. Man sah an der Bekleidung im großen Schloßsaale während in den Wirtschaftsräumen die Tische für die Darftugend und die Schlobleute gedeckt waren, welche drunten bei dem gehenden Vier die jungen Paare nicht minder hoch leben ließen, als oben das schallende Hoch bei perlenden Champagner erkönte. „Du Deiner Ferdinand auch gehörig auf den großen Behen getreten?“ rief Ellen leise. „Asto an.“ „Warum dieses?“ fragte Asto zurück. „Ich habe es bei meinem Mann.“ — „daß Wort kam noch recht zaghaft über die Lippen.“ — „als der Geistliche die Hände uns ineinanderlegte, gehörig gethan und auch den Daumen meiner Hand hübsch nach oben gedreht. Ich werde die Oberherrlichkeit im Hause bekommen. Was meint Du, Herrmann?“ — „Gast Du nicht gehört?“ — „Ander soll Dein Herr sein?“ — „achte dieser.“ — „Bestenungsgesicht schimpfte ich den Pantoffel-

hoch, ein Gewann muß unter dem Pantoffel stehen, soll der Hausstand vorwärts gehn.“

„Dachst Du?“ scherzte Romberg. „Hauspoesie, mein Freund. Ich führe zweierlei Pantoffeln; bist Du lieb, einen vom Sammt, sonst einen aus hartem Leder.“ „Ich fürchte mich schon entsehrlich,“ meinte Romberg und küßte kein schallhaftes Frauchen, welcher der Uebermuths aus den Augen lachte. „Steh nur, wie eifrig Klara mit dem jungen Herrn Pfarrer, welcher die Stelle des alten würdigen Herrn erhalten hat, sich unterhält, die Kleide hat ordentlich wieder Farbe erhalten.“ Sprach Ferdinand zu Asto.

Der neuerwählte Herr Pfarrer ist aus dem Städtchen, in welchem Klara erzogen wurde. „Sagte, dieselbe,“ meinte Asto. „Als dann soll ihr Mythenstöckchen sich befehlen, wieder Blätter und Blüthen zu bekommen,“ scherzte Ferdinand, es dürfte der Kranz wohl die Dornen der zukünftigen Frau Pfarrer einschmücken.“ „Kling! Kling! Der Onkel schlug an das Glas. Alles hochte auf.“

„Es sind schon beide Toaste heute ausgebracht, viele Glückwünsche, viele Dankesreden heute gesprochen worden, das Beste, wofür die jungen Paare sich noch gar nicht bedankt haben, habe ich bis zuletzt aufgehoben.“

„Wofür haben wir noch nicht gedankt, Onkelchen?“ riefen die vier Stimmen der Neuerwählten im Chor.

„Für Kinder, habt Ihr noch keinen Dank dem Schicksal gewußt, daß Ihr keine Schwiegermutter in die Ehe bekommt. Und doch, wenn Ihr jungen Ehemänner die Mütter Eurer jungen Frauen gekannt hättet, Ihr hättet sie lieb gewonnen, Eure Frauen sind ihre Elternbilder. Bei dem Vater dort oben, dem Arqueb der Liebe, erleben sie Glück und Segen auf Eurer jungen Mund herab. Dies volle Glas sei ihnen geweiht.“ Der Onkel leerte das Glas, eine heilige Thräne der Erinnerung war in dasselbe gefallen.

Eine Pension für Millionärinnen.

In einem Bande, dessen uner schöpliche Reichthumsquellen aus Bettlern oder doch wenigstens

Goldgräbern von heute bis morgen Fürsten von Plutos Gnaden schaffen, stellen sich die Bedürfnisse nach Erziehungsanstalten, die bei uns in Europa ihr altbedehntes Maß innehalten, in überraschenden Qualitäten und Dimensionen ein. So hat unser altes Europa sich bisher mit allerhand vornehmen und reichen Pensions- und Schulanstalten für höhere Töchter begnügt, in Amerika dagegen, am Ufer des Hudson, hat sich heretisch das Bedürfnis nach einem Lehrinstitut, nach einer „Academie“ für Millionärinnen, Bahn gebrochen. Es ist nicht uninteressant, schreibt Clara Steinik in der „D. Lehrhalle“, dieser Newyorker Anstalt einen kurzen Besuch abzustatten, unter deren Dach allnächtlich achtzig Millionärinnen ihr elegantes Lager aufsuchen. Was für eine Zukunft lacht diesen achtzig gold- und braun- und schwarzschlehtigen Mädchen entgegen, die da wie eine Schaar Vögel in einer Volkerei durcheinanderflattern.

Im eleganten Viertel an der Riverside Drive in Newyork leiten die Damen Mary und Jane Ely das Pensionat, in welches die Mütter Millionärinnen aus dem Osten und die Gattinnen der Silberkönige und Schwelneselbstlieferanten aus dem Westen ihre Töchter schicken, um dort zu zukünftigen Tonangeberrinnen der Mode und Gesellschaft herangebildet zu werden. Im Lehrverzeichnis dieser merkwürdigen Schule ist auch Algebra angeführt, aber diese ehrwürdige Wissenschaft legt hier ihren trockenen Ton ab und paßt sich den Bedingungen an, die ihr Eingang in die glatten Mädchenstirnen versprechen. Sie hat hier eher eine Büche in der Schultertüte auszufüllen, als daß sie die Schülerinnen mit ernsteren Aufgaben bedrohen dürfte. Um solche handelt es sich nicht in dem hochrespektablen Institut der Damen Ely. Nein, um etwas ganz anderes handelt sich's hier, um etwas weitaus Wichtigeres: um eine Generalprobe nämlich in dem großen Gesellschaftsdrama, in welchem jede einzelne der jungen Damen eine hervorragende Rolle zu spielen berufen ist. Alles altmodische Getändel ist den perfekt gedrückten Böglings, die sich unter den Fittichen der Fräulein Elys bewegen, etwas vollständig Unbekanntes, sie sichern und kofettiren nicht hinter spitzenbesetzten oder seidnen Taschentüchern in Duodezformat, sie reden keinen Jargon und keinen „Steny“, und „Gummiflauren“ wäre ihnen ein Gräuel. Statt all' dieser verblaßten spezifisch amerikanischen Badfischamüsements tritt an die jungen Mädchen die Berpfflichtung heran, sich für den „Salon“ vorzubereiten, zu dessen Beherrscherinnen sie in wenigen Jahren zählen sollen. Die junge Millionärin lernt also täglich, wie sie ihre Schleppe zu regieren, wie sie ein Diner zu veranstalten und wie sie den Herrn zu unterhalten hat, an dessen Arm sie sich zu Tische begiebt. Eine luchsäugige Duenna hat mit aller Strenge darauf zu achten, daß kein Hauch aus der vulgären Welt draußen das Erziehungswerk schädige, welchem die Damen Ely sich mit so heiligem Eifer unterziehen.

Die Academie ist ein großer hellgelb gemalter Ziegelbau in altem Kolonialstil. Die ganze Länge des Gebäudes, welches sich inmitten eines riesigen Aesensplatzes von mehr als hundertsechzig Quadratrußen Umfang befindet, wird von Säulengängen umschlossen. Die Front des Gebäudes geht auf den Hudson. Eine entzückendere Lage kann man sowohl in Bezug auf malerischen Reiz als in gesundheitlicher Rücksicht nicht finden, eine Lage, welche die Vorzüge eines Landpensionats mit dem schnellen Zutritt zur Großstadt verbindet.

Das „Parlour“ der jungen Mädchen befindet sich im Erdgeschoß, und hier halten sie ihre Empfangstage und ihre Tanzübungen ab. Um die zukünftigen Beuchten der Gesellschaft in der zarten Kunst, eine Unterhaltung zu führen, zu Meisterinnen zu machen, wird ihnen das Recht eingeräumt, ehrenwerthe junge Herren aus gutem Hause zu empfangen, ein Recht, das sonst in keinem Pensionat statthaft ist und daher als etwas an anderen Orten Unreichbares eine doppelte Werthschätzung erfährt. Natürlich ist dieser Salon prachtvoll ausgestattet und unterscheidet sich in jeder Weise von dem gewöhnlichen Empfangszimmer anderer Schulen und Pensionate. Große und tiefe Sammetfauteuils, die zum Sitzen einladen, an den Wänden Kunstwerke, ein wundervoller Flügel, luxuriöse Lampen und ziemlich kostbare Kunstnippes füllen den Raum, dessen riesige Ausdehnung allein die Illusion stört, als befände man sich in einer Privatwohnung von seltener Pracht. Hier erwerben sich die Damen praktische Uebung in allen Fragen der Etikette. Wenn es einmal vorkommt, daß bei einer solchen Toilette- und Etikettenprobe ein ungehobenes Mädchen sich auf die Schleppe tritt oder den russischen Thee über das Oberhemd oder Beinkleid eines Herrn schüttet, so nimmt sie eine der Lehrerinnen sanft bei der Hand und führt sie fort. Während der ganzen Woche unterweisen die Oberlehrerinnen sie, wie sie sich geschickt mit ihrer Schleppe abzufinden, wie sie dieselbe zu beherrschen habe, wie sie mit der Theetasse ländeln und zugleich den Gast unterhalten könne. Und bei der nächsten Blaudeprobe beobachtet die Lehrerin in stillem Triumph die Fortschritte, welche die Schülerin gemacht hat.

Ebenso wichtig wie das korrekte Verhalten im Salon ist die Dressur für das Diner. Auf demselben Flur wie das Empfangszimmer befindet sich das Schulpeisezimmer mit Raum für hundert Theilnehmerinnen an der Tafel. Die Tische sind allezeit mit den Delikatessen einer eleganten und modernen Häuslichkeit bestellt. Die Gänge sind von vortrefflicher Beschaffenheit und werden zierlich angerichtet aufgetragen. Die Tischkarten sind französisch gehalten, es sind mit einem Wort „Menus“, und die Bedienung wird von schulgerecht befrachten Kellnern besorgt, die ihre Muttersprache vergessen zu haben scheinen, auf alle Fälle ist ihr Gebrauch ihnen streng untersagt. Selbstverständlich ist das Diner

ein Staatsmahl, dessen akademisch festgesetzte Gänge unter Beobachtung der Salongebraüche absolviert werden. Die Schulregeln legen überdies den Böglingen die Verpflichtung auf, zum Diner in Abendtoilette zu erscheinen.

Die übrigen Räume des Erdgeschosses sind zu Klassenzimmern bestimmt, während der zweite und dritte Stock die Schlafräume enthalten. Aus Freundschaftsgründen schlafen einige der Mädchen in einem gemeinschaftlichen Zimmer, die meisten aber haben ihr eigenes, entzückend eingerichtetes Schlafgemach. So ist das Zimmer der einen jungen Erbin, Miß R. G.'s, welche bereitet in der nächsten Saison am Horizont der New-Yorker Gesellschaft aufsteigen soll, besonders reizend ausgestattet und mag für die Art und Weise, mit denen die Damen Ely ihrer Aufgabe gegenüberreten, als typisches Beispiel dienen. Der Boden aus polirtem, wie ein Spiegel glänzendem Eichenparket wird in der Mitte von einem Teppich bedeckt, dessen diskrete Farben dem Zimmer Stimmung geben. Die auf den Hudson blickenden Fenster sind von jungfräulich weißen Dimitrydraperien verhüllt, welche Bänder von zartem Blau zurückbinden. In derselben mattblauen Schattirung ist die Tapete gehalten. Eine Bettstelle aus Messing und Email, ein Abornschreibtiisch, dessen Spiegel von Photographien fast überdeckt ist, eine Ottomane, ein Flügel, ein mit kostbarer Söbregarnitur eingerichteter Toilettetiisch machen das Meublement in diesem intimen Wohngemach der knospenden Schönheit aus. Im zweiten Stock befindet sich ein schöner Turnsaal, in welchem die verschiedenen Klassen ihre Uebungen vornehmen, denn als Hauptaugenmerk schwebt es der Schule stets vor, prächtige Exemplare physisch vollendeter Mädchengestalten heranzubilden.

Selbst die Wäscheleine dieses interessanten Pensionats hat ihre besonderen Bedeusamkeiten und unterscheidet sich gründlich von solchen gewöhnlicher Mädchenschulen und Pensionate. Spitzenumkränzelte Leibwäsche, blaurothe und lavendelfarbene Seidenhemden, zierliche Quadrate, welche Taschentücher darstellen, und Hunderte von buntfeldeinen Streifen flattern anmuthig im Winde, und unwillkürlich denkt man dabei an die Verzeichnisse, welche andere Pensionate versenden: so und so viel von jedem Wäschestück muß vorhanden und es darf keinerlei Garnitur daran sein. Nein, dort sind diese spitzenumhüllten Mysterien total unstatthaft! Dort ist die Summe der wöchentlich zu verbrauchenden Wäschestücke vorausbestimmt und darf nicht überschritten werden. Ein Duzend Stücke, Strümpfe und Taschentücher eingerechnet, gelten dort bereits als üppig. Den Böglingen der Mißes Ely dagegen sind zwei Duzend große Stücke wöchentlich erlaubt.

Eine Insassin des Ely'schen Instituts zu werden, kostet das bescheidene Jahrgeloh von 4400 Mark, die Extrastunden ausgeschlossen. Dazu gehört zum Beispiel der Musikunterricht, der an sich bereits ein ansehnliches Item darstellt, da eine Session im Gesang von der Dauer

einer halben Stunde 21 Mark, eine Klavierstunde wöchentlich das Jahr hindurch etwas mehr als 1000 Mark kostet, dazu 400 Mark ungefähr für Benutzung des Schulflügels. In Fällen, wo die Mädchen Unterricht von Lehrern wünschen, die das Institut nicht besuchen können, berechnet man ihnen 2 Mark für die Stunde für die Begleitung einer Ehrendame in den Unterricht und wieder nach Hause. Wehnlich veranschlagt wird die Begleitung zum Doktor, Zahnarzt, zur Schneiderin oder an einen Vergnügungsort.

Vierhundertzwanzig Mark jährlich betragen die Kosten für ein besonderes Zimmer. Wenn die jungen Mädchen unwohl sind und nicht zu Tische kommen können, berechnet man dafür, daß man ihnen das Essen auf das Zimmer schickt, jedesmal 1 Mark. Alles in Allem kostet ein junges Mädchen, das seine Erziehung in diesem Institut vollendet, den Eltern ungefähr acht bis neuntausend Mark das Jahr, wenn wir Kleidung, Amüements, Taschengelder und Aehnliches einschließen.

Die Akademie ist stets besetzt. Sie ist auf achtzig SchülerInnen eingerichtet, und die erste Bilanz tritt in zwei Jahren ein. Die Böglinge stehen im Alter von 15 bis 20 Jahren und machen bereits den Eindruck, als seien sie vollkommen reif für die sie erwartende Stellung in der Gesellschaft.

Mannigfaltiges.

— Romantisches von der Burgwache.

Militärische Paraden pflegen häufig genug damit zu enden, daß in irgend einem Truppenkörper ein „vorschriftswidriger Mann“ entdeckt wird, der dann in den Arrest kommt. Das ist so ziemlich die Regel. Daß aber eine Truppenparade ein Nachspiel vor — dem Altare findet, ist wohl auch schon dagewesen, zählt jedoch sicherlich zu den ganz seltenen Ausnahmefällen. Eine Truppenparade mit solchem Ausgang hat nun, wie Budapesti Hixlap erzählt, jüngster Tage in Wien stattgefunden. In Wien ist gegenwärtig das den Namen des Barons Fejervary führende ungarische Regiment in Garnison. In der Kaiserstadt ist es alter Brauch, daß bei der Ablösung der Burgwache sich ein zahlreiches Publikum ansammelt, welches den Klängen der Banda mit hellem Vergnügen lauscht. Auch vor einigen Tagen, als die Fejervarys unter feurigen ungarischen Weisen von der Burgwache wegmarschirten, strömte viel Publikum zusammen. Unter den Zuschauern befand sich auch ein wohlthätiger Wiener Bürger mit seiner Tochter, einem jungen, auffallend hübschen Mädchen. Das Fräulein blickte sichtlich mit dem lebhaftesten Interesse auf die stramm gestellten Reihen der ungarischen Marschbühne, wurde aber mit einem Male flammend roth, sagte ihren Vater heftig beim Arm und erklärte ihm nach der offenen und beherzten Art der Wienerin, die ihr Mündchen am rechten Fleck hat, klar

und rund heraus, daß sie sich in jenen Infanteristen dort mit dem dichten, pechschwarzen Schnurrbart verlobt habe und daß sie ohne ihn nicht leben könne. Und noch am Abend desselben Tages erschien der Bürger mit seinem über Alles geliebten und beliebten „Gezindler“ in der Kaserne und bat den inspektionsirenden Unteroffizier, daß ihm dieser jener Mann zeige, der auf der Burgwache in der zweiten Reihe von rechts als Gefreiter postirt gewesen war. Die Bitte konnte nicht so leicht erfüllt werden, da man die auf die Burgwache ziehende Mannschaft aus zwei in der Kaserne disponirten Bataillonen auszuwählen pflegt. Schließlich ging es aber doch auf die Art, daß die auf Wache kommandirt gewesene Mannschaft in den Hof gerufen und in Reihe und Glied aufgestellt wurde. Der brave Bürger holte jetzt seine Töchter, die auf der Straße zurückgeblieben war, und dieselbe hielt eine Musterung über die wie etrie Materie aufgerückten Reihen. Die interessante Revue war rasch zu Ende, denn das beliebte kleine Fräulein deutete schon nach flüchtigem Rundblick unter Geröthen auf den Infanteristen F. B., der von seiner Eroberung bis zu diesem Moment keine Abnung hatte. Doch o Fatum! Jetzt wurde man gewahr, daß der Infanterist, der nebenbei bemerkt, der brave Sohn wohlhabender Eltern ist, fast kein Wort deutsch versteht. Dies änderte indes nicht das Geringste an der Sache; ein Dolmetsch bewirkte es, daß sie einander vollkommen verstanden und da auch dem schmucken Soldaten das Mädchen ausnehmend wohl gefiel, wurde in raschem Tempo Verlobung geteilt.

Ein Polizeipräsident in tausend Nothen war, wie uns aus Madrid geschrieben wird, unlängst der vorläufige Polizeigewaltige Herzog von Zamamenes. Sämmtliche Tänzerinnen des Circo Coloso belegen nämlich die Bureau's der Präsidenten und forderten von ihm Gehör. Eingelassen, begannen alle gleichzeitig auf ihn einzureden, so daß weder er noch der Polizeisekretär Sarrhon auch nur ein Wort von dem verstanden konnten, was die Horden Tänzerinnen Trepfchorens eigentlich wollten. Endlich gelang es einer der Sprecherinnen, die Oberhand zu erlangen und die anderen mündtoll zu machen, und nun erlöhnen die Herren von der Polizei, daß die Tänzerinnen schon seit einem Monat keine Gage erhalten hatten. Als der Präsident nun versprach, die Tänzerinnen würden ihr Geld „noch heute“ erhalten oder der Circo besetzt werden, fielen die nächststehenden Tänzerinnen ihm in ihrer Freude um den Hals und küßten den Ueberraschten so ab, daß ihr Beispiel auch auf die übrigen anseuernd wirkte und der Präsident sowie dessen Sekretär sich nur mit Mühe der Plut von Rüssen erwehren konnten. Ja, man hat keinen Begriff, was für Sträßen ein Polizeipräsident im Lande der Kastanen ausgelegt ist.

„Öffentlicher Schreiber.“ Der Straßburger Bürgerzeitung wird aus Mühl-

hausen berichtet: „Öffentlicher Schreiber.“ — bei dieser Ueberschrift fühlt man sich ganz unwillkürlich in die gute alte Zeit oder auch in den Orient versetzt. Wer denkt nicht an den alten Mann mit der Riesenbrille auf der Nase, mit dem mächtigen Riesensiel bewaffnet, mit den verschmüht dreinschauenden Augen? Das ist der „öffentliche Schreiber“, wie er uns noch in Büchern geschildert wird. Lange, lange ist es freilich her. Die neue Zeit hat auch ihm den Todesstoß versetzt. Doch nein! — nicht so! Mühlhausen hat noch seinen „öffentlichen Schreiber“. Auf dem Friedensplatze hat er seine altersgraue, historische Bude aufgeschlagen. Die besondere Inschrift laßt uns heran — wir treten ein und fragen nach dem Geschäft. „Sie schreiben wohl Liebesbriefe, was?“ — „Ne, heute nicht. Es ist schon lange her, daß ich etliche geschrieben.“ — „Das Geschäft geht doch immer?“ — „Ja, „Schaz und Schazchen“ giebt es genug, aber keine Liebesbriefe!“ — „Iachte er.“ — „Um es miß doch auch eine Ursache haben.“ — „Die Ursache liegt klar auf der Hand: es ist hier der obligatorische Schulunterricht. „Ne, ne, heute ist nichts mehr. Ja, sie bringen jetzt alle selbst ihre Liebesbriefe zu Papier.“ — „Da ist Ihnen freilich eine reiche Quelle verstopft.“ erwiderte ich. — „Nah, ich schreibe Gesuche an die Regierung, ziehe Erkundigungen ein, fordere Zeugnisse u. s. w. Nur zur Erinnerung an das uralte, an dieser Stelle geübte Gewerbe habe ich den alten Namen „öffentlicher Schreiber“ beibehalten. Heute könnte ich oder müßte mich vielmehr „Geschäftsagent“ nennen. Na, auf den Namen kommt es ja nicht an. Ich verdiene immer noch mein Geld.“ — „So, wie viel?“ — „Hatte schon 5 Mark per Tag, d. h. so lange der Markt andauerte. Als geringste Tage fordere ich 50 Pf. Erfordert die Sache noch Studien, dann verlange ich natürlich mehr.“ — „Sind Sie der einzige „öffentliche Schreiber“ in der Stadt?“ — „Ja, ein anderer könnte auch nichts machen. Das Plätzchen ist eben ein historisches. Die Erben meines Vorgängers haben mich gebeten, die Bude zu übernehmen. Nanu, ob Du zu Hause auf Deiner Bude sitzt oder hier, dachte ich — und übernahm den Posten als „öffentlicher Schreiber“. Gab's ja besser als mancher hohe Beamte, ich kann meine Bude schließen und öffnen, wenn ich will.“ — Auf unsere Frage theilte uns der „öffentliche Schreiber“ mit, daß sein Bureau resp. Bude an allen Werktagen geöffnet sei.

Verantw. Redakteur Ludwig Kobmann
Druck und Verlag von S. Gatz
in Mainz.